

Die Tübinger Altstadt und ihre Zukunft: Erste Reaktionen auf das Altstadt-Podium, zu dem das SCHWÄBISCHE TAGBLATT am Donnerstagsabend eingeladen hatte.

»Fokussierung auf die Altstadt«

Was belebt die Innenstadt, ist nicht die Frage danach, was speziell die Altstadt belebt. Innenstadt und Altstadt sind zwei paar Schuhe, auch wenn sie nahe beieinander sind. Auf diese Unterscheidung, die das TAGBLATT zu Recht vorprogrammiert hat, haben leider nur zwei Diskutanten hingewiesen, nämlich Herr Feldtkeller und Prof. Pachner vom Fachbereich Geographie. Die freundliche Moderation war allerdings nicht imstande, diese Vorlage aufzugreifen und die sich dank Christian Riethmüller früh abzeichnende Fokussierung auf die Altstadt abzuwenden.

Was aus dem vorgegebenen Thema hätte werden können, kam erst gegen Schluss wieder in Erinnerung, als Boris Palmer aus dem Publikum die These aufstellte, Tübingen müsse wachsen, die Wachstumszonen lägen jedoch am Rande der Innenstadt – und nicht etwa am Rande der Altstadt. Wenn er Recht hat, lässt sich daraus folgender Schluss ziehen: Die Gegenmaßnahmen gegen den Kaufkraftschwund können und dürfen sich gar nicht allein darauf konzentrieren, den Handel nur für die Altstadt zu retten. Und die Koppelung von Shopping-Touren an Kulturereignisse kann und darf sich nicht ausschließlich in der Altstadt realisieren, weil die Altstadt durch die bekannten Events schon jetzt an ihre Belastungsgrenzen stößt.

Wenn Tübingen wachsen muss, stellt sich für mich also erstens die Frage nach der Dezentralisierung von Einkaufs- und Vergnügungszonen durch ein Konzept, das den Innenstadtgürtel rund um die Altstadt kulturell und geschäftsmäßig fortentwickelt und gleichzeitig umweltfreundlich an die Altstadt anbindet. Große Veranstaltungen in der Altstadt wären somit gut erreichbar; andererseits könnten sie dann aber auch vor anderen schönen Kulissen stattfinden, so dass der Marktplatz entlastet wäre. Zum anderen ist wohl damit zu rechnen, dass einige Altstadthändler einer verschärften Wettbewerbssituation nicht standhalten. Denn abgesehen von den – teils pachtbedingten – Preisen und einigen Merkwürdigkeiten in den Sortimenten lässt auch die Kundenfreundlichkeit zu wünschen übrig, insbesondere in der Gastronomie.

Dieser Teil aus Handel und Gewerbe sowie die Fraktion, die das Viertel am liebsten zu einem Museum herrichten würde, in dem sich die privilegierte Wohnlage endlich ungestört genießen lässt, könnte am Ende für mehr Ruhe sorgen, als der Altstadt gut tut. Verhindern lässt sich dies vielleicht wirklich nur durch die Förderung der Ansiedlung am Rande der Innenstadt, die die Ansiedlung von Handel und Gewerbe nach sich zieht, gleichzeitig Alternativen zu den traditionellen Unternehmerstrukturen durchsetzt und so viel frischen Wind durch die mittelalterlichen Gassen bläst, dass die Halbtoten von der Bahre springen.

Monika Petersen, Tübingen,
Wolfgang-Stock-Straße 16